Ökumenischer Rat der Kirchen

Zentralausschuss

22.-28. Juni 2016

Trondheim, Norwegen

DE

Dokument Nr. **GEN 03**

ZUR BESCHLUSSFASSUNG

Vorläufige Übersetzung aus dem Englischen, Sprachendienst ÖRK

Bericht des Generalsekretärs

Pastor Dr. Olav Fykse Tveit

EINE GEMEINSCHAFT LEBENDIGER HOFFNUNG

1. Einleitung: Ein Bericht der Hoffnung

1. Das Schönste am ÖRK-Thema des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens ist, dass wir dadurch gezwungen werden, unsere Augen empor zu richten, zu glauben, dass wir einer Bewegung angehören, die nach dem Besseren strebt – sogar nach dem Besten. (Wir beten jeden Tag, dass das Reich Gottes kommen möge.)

2. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Pilgerinnen und Pilgern, wie es schon in dem Dokument *„Die Kirche: Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision"* der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung steht. Diese Gemeinschaft wird durch Hoffnung definiert. Die Kirche ist „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petrus 1,3). Diese lebendige Hoffnung gründet nicht in etwas, das wir zurücklassen wie eine historische Begebenheit, oder etwas, das wir lediglich in das Leben nach dem Tod projizieren. Sondern es ist die lebendige Hoffnung, die täglich vom Heiligen Geist genährt wird. Das ist es was wir brauchen, wenn wir uns den Herausforderungen des Lebens in verschiedenen und manchmal sogar gefährlichen Kontexten stellen.

3. Wo auch immer wir hingehen, sind wir berufen, allezeit bereit zu sein „zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist" (1. Petrus 3,15). Deshalb entstammt die Hoffnung, die wir hegen, nicht uns selbst, und wir sollen sie auch nicht nur für uns behalten. Die Hoffnung, die uns im Kreuz und in der Auferstehung Christi geschenkt wurde, wirkt sich auf unsere Perspektiven und Beziehungen im Leben aus – aber es ist keine Privatangelegenheit oder einer privilegierten Gruppe vorbehalten. Diese Hoffnung soll geteilt werden, insbesondere mit denen, die sie am meisten benötigen. Es ist eine Hoffnung für die gesamte Schöpfung Gottes, die uns durch das einmalige, für alle und allzeit gültige Leiden und die Auferstehung Jesu Christi geschenkt wurde. Wenn sie nicht für alle gilt, ist sie keine christliche Hoffnung.

4. Auf diese Weise können wir die Gemeinschaft von Kirchen im Ökumenischen Rat der Kirchen und in der breiteren ökumenischen Bewegung immer anhand dieses Kriteriums der Hoffnung überprüfen. Lassen wir uns von der uns geschenkten lebendigen Hoffnung formen? Legen wir Rechenschaft ab und fragen uns, ob Hoffnung aus unseren Worten und Taten spricht, oder zerstören wir die Hoffnung anderer? Zerbrechen wir „das geknickte Rohr" (Jesaja 42,3)? Vermitteln wir Hoffnung auf eine Weise, dass die Worte des auferstandenen Christus, „Fürchtet euch nicht", ernst genommen werden können? Sind wir Teil dieser Kultur des Lebens, schützen und fördern wir das Leben, das sich in der einzigartigen Auferstehung Christi manifestiert?

5. Hierbei geht es nicht um allgemeinen Optimismus, sondern darum, einen Grund und eine Motivation für Hoffnung zu vermitteln. Häufig bedeutet es, mehr zu erkennen, als wir sehen, und mehr bzw. etwas anderes zu erwarten: nichts weniger als Gerechtigkeit und Frieden zu suchen. Hoffnung ist ein Kriterium unseres christlichen Glaubens. Ich finde, es sollte Teil einer richtigen Religionskritik sein – auch unserer eigenen – so dass wir uns selbst fragen, ob wir Hoffnung fördern, anstatt sie zu zerstören.

6. Das ist es, worum es letztlich bei unserer Berichterstattung und unserer Rechenschaftspflicht als Ökumenischer Rat der Kirchen und für mich als Generalsekretär geht. Es geht um mehr als die Frage, ob wir unsere Ziele erreicht haben oder ob wir positiv in die Zukunft blicken – was wir natürlich auch diskutieren sollten – sondern vor allem, ob wir für uns sagen können, dass wir alles getan haben, was wir mit unseren Bemühungen und verfügbaren Ressourcen tun konnten, um Hoffnung zu fördern, zu nähren, zu teilen und nicht zu zerstören. Manchmal müssen wir es sogar tun, obwohl es gute Gründe gäbe, besorgt zu sein oder sogar Angst zu haben.

7. Wir drücken diese lebendige Hoffnung aus, indem wir sagen, dass wir uns zusammen auf einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens befinden. Wie trägt unsere Arbeit im ÖRK dazu bei? Wie kann sich das in unseren geplanten Aktivitäten zeigen? Ich möchte Ihnen als Antwort auf diese Fragen einige Beispiele nennen.

8. Ich hoffe, Sie hören die zahlreichen Stimmen und unterschiedlichen Dimensionen dieser Hoffnung in den Berichten aller meiner Kolleginnen und Kollegen. Auf dieser Zentralausschusstagung wird dies auf unterschiedliche Art geschehen.

9. Seit unserer letzten Tagung vor zwei Jahren sind wir auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ein großes Stück vorangekommen, und wir haben gemeinsam hart daran gearbeitet, etwas in der Welt zu bewegen. Ich bin stolz darauf, diese Tatsache heute im Namen der Leitung des Zentralausschusses, des Exekutivausschusses und aller Kommissionen und Ausschüsse, die wir ernannt haben, zu verkünden – aber auch und nicht zuletzt im Namen der Kolleginnen und Kollegen, die jeden Tag für den ÖRK tätig sind. Wir haben umfassende, intensive und innovative Arbeit geleistet.

10. Die Berichterstattung auf dieser Tagung erfolgt in leicht veränderter Form. Die überarbeiteten Leitungsstrukturen funktionieren jetzt recht gut, denke ich. Die Rolle des Zentralausschusses, der alle zwei Jahre zusammenkommt und die allgemeine Richtung unserer Strategie und Beziehungen vorgibt, wird jetzt erfüllt wie geplant. Somit bezieht sich der Hauptbericht an Sie zur Kenntnis- und Stellungnahme auf die letzten zwei Jahre Arbeit des gesamten Rates, in denen er die Strategieziele umgesetzt hat, die Sie als Zentralausschuss für 2014-2017 vorgegeben haben.

11. Ihnen liegt auch der Bericht über die Fortschritte bezüglich der Finanzstrategie für 2014-2017 vor, in dem über die Fortschritte im Bauprojekt im Ökumenischen Zentrum in Genf berichtet wird. Für 2015 und 2016 wurde jeweils ein ausgeglichener Haushalt vorgesehen und vom Exekutivausschuss fristgerecht bewilligt. Im Januar 2015 mussten wir eine drastische Wertminderung unseres Einkommens in Schweizer Franken hinnehmen, die auf eine veränderte Wechselkurspolitik der Schweizerischen Nationalbank zurückgeht. Wir waren in der Lage, uns der neuen Situation anzupassen und in angemessener Zeit entsprechend zu reagieren. Wir stellen fest, dass die budgetierten gesamten Programmeinnahmen für dieses Jahr sogar höher sind als die gesamten Programmeinnahmen im letzten Jahr, und dass sich der ÖRK nicht in einer wirtschaftlichen Krise befindet. Die Mitgliedsbeiträge sind stabil, und unsere wichtigsten Geldgeber sind weiterhin so großzügig, wie es ihnen möglich ist, und willens, in Bezug auf einige Themen in unseren Programmplänen noch stärker mit uns zusammenzuarbeiten. Wir sind weiterhin sehr dankbar dafür, wie Mitgliedskirchen und kirchliche Dienste und Werke zuverlässig die Arbeit des ÖRK finanziell unterstützen. Es wird in Zukunft noch weitere Einkommensquellen geben, und wir müssen uns weiterhin mit aller Kraft bemühen, Beziehungen zu neuen Spendern zu knüpfen.

12. Der Plan für das Bauprojekt in Genf wird zurzeit von den Behörden geprüft. Wir warten auf die Genehmigung des Flächennutzungsplans, die hoffentlich im Laufe dieses Jahres erfolgt, und wir müssen auf dieser Tagung (insbesondere im Lenkungsausschuss für dieses Projekt) verschiedene mögliche Strategien und Finanzierungsmodelle für die nächste Stufe des Projekts besprechen (siehe Anhang 1).

13. Außerdem liegt Ihnen der Bericht des Exekutivausschusses über seine Arbeit sowie die Zusammenfassungen der Programmberichte vor. Zusätzlich haben Sie die Protokolle der Tagungen des Exekutivausschusses der letzten zwei Jahre erhalten, aus denen hervorgeht, wie die Programmpläne und Budgets in dieser Zeit verwendet wurden. Mein eigener Bericht über die Arbeit und die Initiativen des Generalsekretärs ist im Protokoll des Exekutivausschusses mit abgedruckt. Darin finden Sie eine Darstellung von erfolgten Besuchen und Tagungen und eine Auflistung meiner Reden und Beiträge in Veröffentlichungen. Zusätzlich haben Sie die Jahresberichte mit Zusammenfassungen und Bildern erhalten, die wir allen vorlegen, die sich für die Arbeit des ÖRK interessieren: 2014: „Gemeinsam auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens"; 2015: „Gemeinsam etwas in der Welt bewegen".

14. Deshalb unterscheidet sich mein Bericht an Sie als Zentralausschuss dieses Mal etwas von früheren Berichten. Wesentliche Teile dessen, was ich sonst in diesem Bericht an Sie erwähnt habe, finden sich dieses Mal in den eben genannten Berichten.

2. Der Pilgerweg

15. Das Thema des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens hat uns eine neue Chance beschert, das Erbe des ÖRK in seiner umfassenden Fülle weiterzuführen. Es hat unserem Einsatz, der Logik der Programme und dem Ansatz unserer Arbeit etwas Neues hinzugefügt. Wir haben unser Verständnis und unsere Praxis des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens durch die Programmarbeit und zahlreiche Überlegungen weiterentwickelt. Dabei war es wichtig, dies nicht zu einem Parallelprozess oder einem Parallelprogramm des ÖRK werden zu lassen. Eine besondere Referenzgruppe und eine theologische Beratungsgruppe haben den Exekutivausschuss und mich als Generalsekretär beraten. Das hat uns enorm geholfen, in dieser gemeinsamen Perspektive neue Wege und neue Arbeitsweisen für alles, was wir tun, zu finden.

16. Die Methodik unserer Arbeit konzentriert sich seitdem mehr darauf, wie wir zusammenarbeiten, und wie die Initiativen und Ideen für einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens in verschiedenen Kontexten und von verschiedenen Akteuren ausgearbeitet und umgesetzt werden können. Es war kein Diktat aus Genf, sondern eine Einladung an Sie, so teilzunehmen, wie Sie und Ihre Kirche es in Ihrem Kontext für nötig und möglich halten. Eine erneute Einladung ist an Sie und an alle Mitgliedskirchen ergangen, und ich lege es Ihnen sehr ans Herz, diesen recht kurzen Text zu lesen. Wir sehen immer mehr Beispiele, wie der Ansatz des Pilgerwegs für die Menschen in den Mitgliedskirchen, bei ökumenischen Partnern und anderswo Sinn ergibt, wo Menschen sich mit unserer Vision und unseren Zielen identifizieren können.

17. Eine uns aus unseren Glaubenstraditionen und -praktiken bekannte Idee zu verwenden, gibt uns einen Anreiz, unsere Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden mit unserem Glauben zu verbinden. Diese Traditionen sprechen auf unterschiedliche Art über Pilgerwege. Gemeinsam erinnern sie uns, dass ein Pilgerweg Mut, Ehrlichkeit, Demut und die Bereitschaft erfordert, neue Wege zu gehen und dabei immer auf die Realität in uns und um uns Bezug zu nehmen. Vor allem drückt der Pilgerweg auf neue Weise den tiefen Wunsch und die Bitte aus, dass das Reich Gottes kommen möge, dass der Wille Gottes wie im Himmel so auch auf Erden geschehe.

18. Das Thema des Pilgerwegs hat auch die Fähigkeit gestärkt, Hoffnung innerhalb der ökumenischen Bewegung durch eine zweifache Dimension des Nachdenkens über sich selbst zu stärken: Eine zugleich kritische und konstruktive Herangehensweise. Wir müssen aussprechen, was falsch ist, und gemeinsam einen Beitrag zur Veränderung leisten. Diese Übung in Rechenschaft nehmen wir auf uns, um sowohl das Böse des Kreuzes zu bekämpfen als auch die Wiedergeburt und die Erneuerung des Lebens durch die Auferstehung zu fördern. Dadurch sind eine Praxis und Haltung entstanden, die sich durch gegenseitige Rechenschaft auszeichnen. Wir haben weniger Angst anzuhören, was andere sagen – auch wenn es Kritik ist – wenn wir uns dabei gemeinsam verpflichten, einander die Wahrheit zu sagen. Wir tun dies niemals zu dem Zweck, den anderen herabzusetzen oder zu diskriminieren, sondern um unseren Kurs zu korrigieren, aus unseren Fehlern zu lernen und gemeinsam voranzuschreiten.

19. Mit anderen Worten: Kritik bedeutet, konkret auszusprechen, was verändert werden muss; ein konstruktiver Ansatz fordert von uns, einen Beitrag für ein gemeinsames Leben in Hoffnung anzubieten.

20. „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ‚Tut Buße', hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll." So lautete die erste These Martin Luthers 1517, die am Anfang der Reformation stand – an die wir uns nächstes Jahr erinnern und sie feiern werden. Der Impuls, sich ernsthaft mit Sünde und auch mit unseren eigenen Fehlern und Schwächen zu befassen, war auch für die ökumenische Bewegung eine Inspiration. Ehrlich, ernsthaft und konsequent das anzusprechen, was falsch ist – unsere Spaltungen, unser Scheitern, die Wahrheit zu bezeugen, unser unzureichender Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, unsere Komplizenschaft mit der Ungerechtigkeit, fehlende Sensibilität für Diskriminierung, Rassismus, Unterdrückung und Gewalt; nicht zu täuschen oder zu vertuschen und uns von der Realität freizusprechen –, dies auszusprechen sollte das ganze Leben eines Christenmenschen prägen. Das sollte auch unser Ansatz als Gemeinschaft von Kirchen sein. Diese Buße ist nötig, um den Bedürftigen zu dienen und den Schwerpunkt von unserer eigenen Tendenz zu Selbstzerstörung oder unserer Selbstgefälligkeit weg zu lenken.

21. Die andere Dimension des Pilgerwegs besteht darin, sich ständig bewusst zu werden, wie die Auferstehung Christi unsere Perspektiven, unsere Wahrnehmung, unsere Hoffnung und unser Verständnis von möglicher Verwandlung verändert. Die Kraft der Auferstehung wirkt in unserem Leben, in der gesamten Schöpfung und innerhalb der Kirche. Ganz besonders kommt dies zum Ausdruck in der mit uns allen geteilten Tradition der orthodoxen Familie, die sich derzeit auf Kreta zur historischen Heiligen und Ökumenischen Synode unter der Leitung des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus versammelt. Letzten November hat mich die Kathedrale der Auferstehung Christi in Tirana, Albanien, stark beeindruckt. Dort organisierte der frühere ÖRK-Präsident Erzbischof Anastasios eine Tagung des Globalen Christlichen Forums, auf der erzählt und diskutiert wurde, wie man Einheit und Solidarität mit Christinnen und Christen zeigen könnte, die unter Bedrohung, Diskriminierung oder sogar Verfolgung leben müssen. Mithilfe seiner Erfahrung und durch seine Bibelbetrachtungen führte er uns zu einem tiefen Verständnis der Auferstehung Christi, die selbst in solchen Situationen präsent ist. Wir sind berufen, der Welt ein Licht zu sein, das Licht Christi – nicht um zu provozieren, sondern um wahre Hoffnung zu schenken.

22. Die Hoffnung, die uns geschenkt wurde, ist nichts, was wir für uns behalten können, sondern etwas, das weitergegeben werden und in allen Kontexten und vor allen Menschen erscheinen soll. Wir tun dies, um Gottes Auftrag zu erfüllen. Die letzte Missionserklärung mit dem Titel „Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten“ enthält auch diesen Aufruf, sich des Wirkens des Gottes des Lebens bewusst zu werden, und zwar besonders bei denjenigen, die an den sogenannten Rändern leben. Wir betrachten nicht nur unser eigenes Lebens als Einzelpersonen, sondern auch unsere Kirchen, unsere Gemeinden, unsere Länder, unsere Gemeinschaft als eine Menschheit mit unterschiedlichen Religionen oder ganz ohne Religion, aber alle Menschen in der einen Welt. Letztlich ist der Pilgerweg eine Art, mit anderen und mit Gott in Kontakt zu treten, in dieser Welt, die unsere Heimat ist. Auf diesem Pilgerweg sind wir, weil wir nach Veränderung, nach Verwandlung unserer selbst und der Welt, in der wir leben, suchen. Wir tun dies im Namen des kommenden Reiches Gottes, das Gerechtigkeit, Frieden und Freude bringt.

23. An Orten, wo die Werte des Reiches Gottes ignoriert, verletzt oder sogar zerstört werden, stellen wir fest, dass der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden alle verfügbaren Ressourcen und alle uns zur Verfügung stehende Kreativität und Zeit erfordert. Wir sehen Zeichen, wie die Kirchen mit der Stärke regionaler, nationaler und globaler konziliarer Zusammenschlüsse in der Lage sind, zu Gerechtigkeit und Frieden beizutragen, die so dringend benötigt werden. Wir sehen, dass der ÖRK etwas bewegen kann; wir sehen, dass wir andere zur Veränderung inspirieren können, wenn wir uns selbst verändern.

24. Die Perspektive des Pilgerwegs bedeutet, neue Richtungen auszuprobieren und bereit zu sein, voran zu gehen – Pionierarbeit zu leisten bei dem, was wir den Kirchen empfehlen. Das ist anspruchsvoll, aber auch aufregend; manchmal stärkend, manchmal schwierig, und ziemlich überwältigend. Konkret wünschen wir uns immer noch mehr Ressourcen, selbst wenn wir uns an veränderte Wechselkurse anpassen können. Bei allem, was wir auf unserem Pilgerweg unternehmen, müssen wir weiterhin verlässliche Verwalter unserer Ressourcen sein – nicht zuletzt auch unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

25. Das Thema des Pilgerwegs hat die Rolle des Ökumenischen Rates der Kirchen definiert als eine des Ermöglichens, Einberufens, Teilens und Stärkens von Kooperationen und neuen Beziehungen unter einer gemeinsamen Vision. Wir haben gesehen, wie die in dem Bild des Pilgerwegs implizierte Offenheit uns offen für neue Methoden, neue Partner und neue Arten der Fortbewegung werden lässt. Offenheit in Bezug auf unsere Absichten und Strategien hat den ÖRK zu einer umfassenderen Organisation gemacht, trotz weniger finanzieller Mittel. Indem wir uns als Gemeinschaft, als Bewegung, als Institution, als Netzwerk betrachten, liegt unsere Aufgabe darin, Dinge zu ermöglichen und Menschen zusammenzubringen, sodass wir die vielfältige Dynamik untereinander nutzen können.

26. Noch einmal: Wir tun dies in gegenseitiger Rechenschaft, in Kritik und Selbstkritik, und indem wir die wahren Gründe für und die Zeichen der Hoffnung teilen und verbreiten. Dies ist eine einzigartige Eigenschaft, die uns als Nachfolger Christi auszeichnet: Wir haben keine Angst davor, die Verantwortung sowohl für unsere Sünden als auch für unsere Hoffnung, für das Kreuz und die Auferstehung, für das Bedauern und die Bekräftigung unseres Beitrages zu übernehmen.

3. Sich verändernde Landschaften

27. Wenn wir uns hier in Norwegen auf dieser Zentralausschusstagung 2016 überlegen, was es bedeutet, sich in veränderten Kontexten bzw. Landschaften auf den Pilgerweg zu machen, werden wir von der uns umgebenden

Natur inspiriert, genauso wie von den lebhaften Ausdrucksformen der Pilgerschaft von Frauen und Männern, die heute nach Trondheim kommen und im wörtlichen Sinne durch diese Landschaft wandeln. Wir erkennen außerdem, dass unsere Anwesenheit hier ein Aufruf ist, neue Landschaften für die zu eröffnen, die hier Pilger sind, und für die, die sie führen oder aufnehmen; damit die Menschen an diesem Ort erkennen, dass sie dazu berufen sind, der großen Vision der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt und in ihnen selbst zu folgen.

28. Wir sind hier im Gebiet des Volkes der Samen, und sie erinnern uns an die tiefe Verbindung zwischen Land, Menschen und Identität. In den Tagen vor unserer Zentralausschusstagung fand eine wichtige Konsultation zwischen Vertreterinnen und Vertretern indigener Völker und Kirchen aus der ganzen Welt hier in Trondheim statt. Ihre Erklärung wird uns über die Medien erreichen, und ihr Beitrag gehört zu unserem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.

29. Die Metapher „sich verändernde Landschaften" erfordert einiges Nachdenken. Ein Grund für Vertrauen und Stabilität ist, dass wenigstens ein Teil unserer Landschaft gleich bleibt. Für die Küstenbewohner Norwegens, die vom Fischfang leben, dienen die alten Berge als klare Orientierungspunkte und vermitteln sogar das Gefühl der Zugehörigkeit und der Verbundenheit mit ihrem Zuhause. In dieser Hinsicht kann eine veränderte Landschaft eher als Bedrohung denn als etwas Spannendes aufgefasst werden. Und ich bin mir sicher, dass viele anerkennen, dass wir etwas stabilisieren wollen, nicht verändern.

30. Die „sich verändernden Landschaften" sind in unserem Kontext eine sinnvolle Metapher im Hinblick auf mindestens drei wichtige Aspekte:

a) Es gibt verschiedene Arten, die Landschaft wahrzunehmen – unterschiedliche Perspektiven, die für uns je nach Lichtverhältnissen, Wetter und Jahreszeit anders erscheinen.

b) Wir untersuchen Unterschiede, weil wir uns bewegen, beschreiben und vergleichen, lernen und Geschichten schreiben, die von den Landschaften erzählen und sie uns nahebringen sollen.

c) Landschaften werden durch Pflege und Landwirtschaft kultiviert, oder durch Gebäude, Straßen oder sonstige Bauten erschlossen. Wir dürfen die Landschaften nicht vergessen, die sich durch einen Mangel an Pflege, durch Ignoranz oder durch Aktivitäten verändern, die zu ihrer Beschädigung, Zerstörung oder sogar zu Katastrophen führen, bei denen neue Hindernisse entstehen können, die die Menschen und das Leben voneinander trennen. Das ist unsere Interaktion mit der Realität, eine Verantwortung, von der wir uns nicht abwenden oder der wir uns nicht entziehen können. Was wir wissen, ist, dass wir an der Arbeit unseres Schöpfers mitwirken können, indem wir dem Leben der Schöpfung und dem Leben von Gemeinschaften dienen.

31. Wie Sie merken, führt uns die Metapher der Landschaft zum dreiteiligen Konzept, Theologie in einen Kontext zu setzen: sehen, beurteilen, handeln. Außerdem merken wir, dass uns die Landschafts-Metapher zu einer weiteren Verbindung zwischen Metapher, Glauben und Realität führt. In dieser Dynamik entwickelt sich unsere Hoffnung.

32. Alle drei Aspekte spielen in unterschiedlichen Kombinationen in unsere Überlegungen zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens hinein. Sowohl in wortwörtlicher als auch in eher übertragener Bedeutung sehen wir sich verändernde Landschaften, sich verändernde Realitäten um uns herum, die für die Bedeutung des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens relevant sind.

33. Diese Metaphern benutzen wir nicht nur als rhetorische Effekthascherei. Sie sollen uns bewusst werden lassen, dass wir uns wirklich in dieser Welt, in der Natur, in Gottes Schöpfung befinden und nicht in einem abstrakten Zustand leben, wenn wir über unser gemeinsames Leben als Kirchen und unseren Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens sprechen. Wir sollten der uns umgebenden Landschaft unsere Aufmerksamkeit widmen, so wie man es tut, wenn man durch eine echte Landschaft geht und nicht fährt oder sie überfliegt. Das Thema des Pilgerwegs ist gleichzeitig ein Bild und eine Realität, genauso wie die Symbole, Sakramente und Konzepte der Kirche und der Welt, der Ökumene und des Ökumenischen Rates der Kirchen.

34. Wir wissen, dass Kommunikation ein essentieller Bestandteil eines Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens sein muss. Wir können nicht von der Realität um uns herum berichten oder unserer Hoffnung Ausdruck verleihen, wenn wir dies nicht untereinander und gegenüber der Welt kommunizieren. Teilen heißt Informieren, aber auch das Weitergeben einer Herausforderung und einer Motivation in unterschiedliche Kontexte hinein. In den

letzten zwei Jahren haben wir neue Kommunikationsmethoden entwickelt, die sich durch höhere Flexibilität, mehr Bilder, mehr Stimmen, mehr Gesichter, mehr Ideen und mehr Austausch auszeichnen. Wir verstehen Kommunikation als eine Dimension dessen, was wir tun und wie wir es tun, nicht als reine Berichterstattung darüber, was wir getan haben und wo wir waren. Unser Ziel für unsere Kommunikationsarbeit ist es, eine gründlichere Praxis der Berichterstattung und Analyse unserer Schwierigkeiten, Ungerechtigkeiten und destruktiven Konflikte zu entwickeln, aber gleichzeitig auch zu kommunizieren, wie gläubige Menschen Hoffnung weitergeben und handeln, um Hoffnung in allen Kontexten und Landschaften entstehen zu lassen.

4. Wir bewegen uns in sich verändernden Landschaften

35. Ich möchte Ihnen einige Beobachtungen zu sich verändernden Landschaften mitteilen, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, und die für die Arbeit des ÖRK äußerst relevant sind. Ich kann hier natürlich kein vollständiges Bild zeichnen, möchte Ihnen aber dennoch einige relevante Bilder vorstellen, die uns sagen, wo wir uns befinden und wohin wir uns bewegen. Wir sehen uns diese Bilder durch die Brille des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens an.

a. Ökumenische Landschaften

36. Zunächst sollten wir darüber nachdenken, wo wir in Bezug auf unsere Hoffnungen auf die Einheit der Kirche und die vielen Formen engerer Beziehungen zwischen unseren Kirchen stehen. In vielerlei Hinsicht beobachten wir, dass die Absichten und Ziele des ÖRK im größeren Rahmen geteilt werden, und dass es neue Möglichkeiten gibt, mit Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern zusammenzuarbeiten. Auch die nachhaltige Pflege von Beziehungen zu internationalen Organisationen bringt großen Gewinn.

37. Es gibt viele Anzeichen dafür, wie Mitgliedskirchen ihre Erwartungen und ihr Engagement in die Arbeit und Rolle des Rates einbringen. Wir sehen dies daran, wie sie sich an unserer Arbeit beteiligen und engagieren, und wie sie bereit sind, in finanziell schwierigen Zeiten ihren Beitrag aufrechtzuerhalten oder sogar zu erhöhen. Das Thema des Pilgerwegs ist von Mitgliedskirchen und Partnerorganisationen in zahlreiche Initiativen umgesetzt worden, und so bedeutet der Bezug auf den ÖRK jetzt viel mehr, als ein Programm aus Genf zu befolgen. Stattdessen geht es darum, sich in verschiedenen Kontexten und aus verschiedenen Perspektiven in dieselbe Bewegung einzubringen und dieselben Ziele zu verfolgen. Die Besuche bei vielen Mitgliedskirchen und die Teilnahme an regionalen und nationalen Veranstaltungen waren wichtige Gelegenheiten, um neue Formen zu entdecken, wie dieser Pilgerweg gelebt werden kann.

38. In der ökumenischen Landschaft im weiteren Sinne beobachten wir einige wichtige Entwicklungen. Der Ansatz des Pilgerwegs in den ökumenischen Beziehungen wurde mehrfach und deutlich von Papst Franziskus betont, der in seinen Botschaften zur Einheit und zu einem gemeinsamen Zeugnis und Dienst in der Welt aufrief. Dies kam auch in seiner Botschaft an den ÖRK zum Ausdruck, als wir letztes Jahr das 50-jährige Bestehen der Gemeinsamen Arbeitsgruppe mit der römisch-katholischen Kirche feierten. Diese Offenheit für neue Wege, um nach Einheit und einem gemeinsamen Leben der Kirchen zu streben, wurde vor kurzem auch bei dem Zusammentreffen von Patriarch Kirill der Russischen Orthodoxen Kirche mit Papst Franziskus auf Kuba ausgedrückt. Zufällig feierten die kubanischen Kirchen gerade das 75-jährige Bestehen des Kirchenrates von Kuba, eines der ältesten Räte dieser Art in der Welt. Die Tagung der Führungspersonen des ÖRK und der Weltweiten Evangelischen Allianz in Bossey letzten Monat ist ein weiteres Zeichen dafür, wie die jeweiligen Ziele und Absichten zusammenführen, um auf den Aufruf zu reagieren, zu Gerechtigkeit und Frieden in der Welt beizutragen. Außerdem fand kürzlich eine Tagung zur Erneuerung der Beziehungen zwischen dem ÖRK und den Vereinigten Bibelgesellschaften in Bossey statt. Wir sind der Ansicht, dass ein Großteil der Themen der Aktivitäten dieser beiden Organisationen ähnlichen Programmen des ÖRK entspricht. Noch ermutigender ist die Tatsache, dass wir teilweise dieselben Mitglieder haben, wodurch sich eine größere Schnittmenge von Zielen ergibt. Viele dieser gemeinsamen Ziele beziehen sich auf die Frage, wie wir Menschen, die unter Ungerechtigkeit, Konflikten, mangelnder Sicherheit oder sogar Verfolgung leiden, ein christliches Zeugnis der Hoffnung bieten können. Die Anerkennung von Orten auf der Welt, an denen Verletzung geschieht, und die Bemühungen, unsere lebensspendende Hoffnung in Christus widerzuspiegeln, bringen neue Resultate.

39. Leider beobachten wir im Rahmen unserer Analyse auch neue Spaltungen. Einige sind mehr um den Schutz ihrer nationalen Identität, Kultur, ihres Territoriums und häufig ihrer Privilegien besorgt. Wenn in Europa Grenzen vor Flüchtlingen verschlossen werden, die dringend Schutz und Hilfe benötigen, und dies offen oder insgeheim damit begründet wird, dass sie Muslime seien und dies im Interesse des christlichen Erbes und christlicher Werte geschehe, müssen wir klarstellen, dass dieses Verhalten keinen Ausdruck christlicher Werte oder des christlichen

Erbes darstellt. Wir müssen ein gemeinsames Verständnis davon pflegen, wie wir Hoffnung inspirieren und Angst überwinden, wenn wir solchen Problemen und Krisen gegenüberstehen. Wir müssen den Bedürfnissen derer, die nichts haben, Priorität verleihen. Hier geht es wirklich um die Priorität für diejenigen, deren Menschenwürde und Menschenrechte respektiert werden müssen, und denen wir Hoffnung geben müssen.

40. Es bestehen noch andere Herausforderungen für die Einheit der Kirche, die wir innerhalb von Kirchen und Kirchengemeinschaften wahrnehmen. Einige hängen mit einem unterschiedlichen Verständnis davon zusammen, wie wir am besten Anleitung und Hoffnung für das Leben geben, das wir in unseren engsten durch Liebe und Loyalität geprägten Beziehungen leben. Während die Kirchen Methoden finden, um mit diesen Herausforderungen für ihre Einheit umzugehen, sollte der ÖRK einen Raum bieten, um gemeinsam in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Offenheit darüber nachzudenken. Der ÖRK verfügt über einen Weg, gegenseitige Rechenschaft durch das Verfahren der Konsensbildung zu praktizieren. Wir erreichen einen Konsens für gemeinsame Entscheidungen, indem wir uns gegenseitig aktiv zuhören. Außerdem tragen wir zu gegenseitiger Rechenschaft über unsere Unterschiede bei, wenn wir differenzieren, wo ein Konsens besteht und wo nicht, oder zu welchem Aspekt eines Themas ein Konsens besteht und zu welchen Aspekten nicht. Auf diese Weise können wir die schwierigen Themen in einer Atmosphäre besprechen, in der wir keine Mehrheitsentscheidungen zulasten der Minderheit fällen müssen. So sind wir auch in der Lage, Initiativen zu fördern, um zu erkennen, wie wir in unserer Gemeinschaft mit den weiter bestehenden Differenzen leben können.

41. Um unserer Hoffnung Leben zu verleihen, müssen wir uns darauf konzentrieren, wie unser gemeinsamer Glaube an Christus uns zum Leben in Beziehungen beruft, bevor wir die Unterschiede in Auslegungen und Traditionen definieren. Wir sollten die Bedeutung dessen betonen, was wir in unserem Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus gemeinsam haben, und verstehen, dass dies vor allen anderen Dimensionen unseres Glaubens und dessen Ausdruck in Worten und Taten Bestand hat. Diese Prinzipien und Methoden des ÖRK, von einem Konsens auszugehen, kann auch Kirchen und Gemeinschaften inspirieren, die mit ihren Unterschieden und Spaltungen umgehen müssen.

b. Landschaften des Leids und des Krieges

42. Seit der letzten Zentralausschusstagung hat der ÖRK ehrgeizige Programme in unterschiedlichen Landschaften verfolgt. Die Verpflichtung, sich mit bestimmten Konflikten in Ländern zu befassen, in denen unsere Kirchen sich um Gerechtigkeit und Frieden bemühen, kam in Besuchen zum Ausdruck, um Begleitung anzubieten und zum Friedensprozess beizutragen. Kollegen und Partner, Mitglieder unserer Leitungsgremien, einschließlich des Zentralausschusses, haben aktiv an solchen Besuchen und Initiativen teilgenommen.

43. Wir müssen uns weiterhin darauf konzentrieren, was ein *gerechter Friede* bedeutet, und wie er in all den verschiedenen Kontexten angestrebt werden kann, in denen wir berufen sind, Zeichen der Hoffnung zu setzen. Ich bin überzeugt, dass in allen Kontexten und Landschaften, in denen wir uns befinden, wir die Stimme sein sollten, die auf einen gerechten Frieden hinweist und hinwirkt. Das Leid der Menschen zu beenden und eine Plattform der Gerechtigkeit für einen nachhaltigen Frieden zu schaffen, muss unsere höchste Priorität sein. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, dass es für den Krieg in Syrien keine militärische Lösung gibt. Wir sind nicht davon abgerückt, dass der Fortsetzung des Friedensprozesses die höchste Priorität zukommt, um den sinnlosen Krieg und die Tötungen sowie die daraus folgenden Konsequenzen für die gesamte syrische Bevölkerung zu beenden. Mittlerweile hat der Krieg noch größere Auswirkungen auf andere Länder verursacht, insbesondere auf den Libanon, Jordanien und die Türkei; aber auch die große Flüchtlingswelle nach Europa. Die Frage lautet noch immer, wie der Krieg selbst beendet werden kann. Mehrere Begegnungen mit dem Sondergesandten der Vereinten Nationen für Syrien, Staffan de Mistura, haben die Bedeutung der Kirchen in diesen Anstrengungen auf nationaler und globaler Ebene sowie die des interreligiösen Dialogs zu diesem Zweck bestätigt.

44. Die Werte, Einstellungen und die Bereitschaft, sich für einen gerechten Frieden einzusetzen, finden in allen vier Dimensionen statt, die wir in unserem Aufruf zu einem gerechten Frieden entwickelt haben. Seit Jamaika 2011 rufen wir gemeinsam zu einem gerechten Frieden in der Gemeinschaft, in der Wirtschaft, zwischen den Völkern und Nationen und mit der Erde auf.

45. In all diesen Kontexten sehe ich verschiedene Rollen für das Engagement des ÖRK. Zunächst einmal geht es darum, die Präsenz der Kirchen und ihrer Vertreter in den Friedensinitiativen sicherzustellen und zu unterstützen. Das ist eine der Hauptaufgaben des ÖRK. Wir tun dies in Kooperation mit anderen ökumenischen Partnern, wie regionalen ökumenischen Organisationen, nationalen Kirchenräten, kirchlichen Diensten und Werken sowie anderen ökumenischen Akteuren. Damit erreichen wir eine konstruktive Dynamik zwischen der lokalen Perspektive,

aus der wir Ortskenntnis erlangen und wissen, mit wem wir für einen gerechten Frieden zusammenarbeiten können, und der Anbindung an eine internationale Gemeinschaft von Kirchen mit den Beziehungen, Erfahrungen und der Freiheit, auf andere Art zu sprechen und zu handeln, als es lokale und nationale Kirchen tun können. Darüber hinaus können wir die Arbeit mit internationalen Partnern und Organisationen wie beispielsweise UN-Organisationen ermöglichen, um Aufmerksamkeit zu erlangen und um Unterstützung für Initiativen zu werben, die zu einem gerechten Frieden führen können.

46. Unsere Rolle beinhaltet auch, Teil der Spiritualität des Friedens zu sein: der Gebete, der Predigt und der Lehre, die Raum für wirkliche Gespräche eröffnen – Gespräche in gegenseitiger Rechenschaft, in denen wir über Sünde und über Hoffnung im Licht unseres Glaubens an Christus sprechen können. Das bedeutet, dass wir Durchhaltevermögen entwickeln müssen, um die Werte, Einstellungen und die Bereitschaft, sich für einen gerechten Frieden einzusetzen, zu pflegen, was auch passieren mag.

47. Wir können uns kritisch fragen, was wir erreicht haben, ob unser Engagement überhaupt etwas bewirkt. Diese Antwort können wir nicht pauschal und allgemein geben. Wir wünschen uns, wir hätten mehr Einfluss, um gehört und gesehen zu werden, besonders um die Rolle der Kirchen bei der Schaffung eines gerechten Friedens noch weiter zu stärken. Trotzdem zeigt sich die Rolle der Kirchen und ihre Stärke, wenn sie sich gemeinsam in einem Land oder einer Region für Frieden engagieren, in so vielen Kontexten. Ich bin dankbar und zutiefst beeindruckt, wieviele unserer Mitgliedskirchen und ökumenischen Partner zu Friedensprozessen beitragen.

48. Einige von Ihnen haben in Begleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Friedensarbeit mitgewirkt – so auch ich. Zu diesem Zweck haben wir Korea, die Ukraine, den Libanon (bezüglich der Situation in Syrien und im Irak), Israel und Palästina, den Südsudan, Burundi, Kolumbien, Nigeria und die Demokratische Republik Kongo besucht. All diese Besuche waren ein realer Ausdruck des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens und sollten spirituell und praktisch auch so verstanden werden. Es waren Pilgerwege des Zuhörens, der Anteilnahme, der Begleitung, Beurteilung, des gemeinsamen Handelns in Fürsprache und im Aufbau von Beziehungen der Gerechtigkeit und des Friedens.

49. Dieses Jahr konzentrieren wir uns besonders auf die Notwendigkeit eines gerechten Friedens im Nahen Osten und wenden uns erneut dem Konflikt zwischen Israel und Palästina zu. Wir haben keine anderen Absichten als einen gerechten Frieden für beide Völker. Ein sichtbarer Ausdruck unseres Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens ist unser Ökumenisches Begleitprogramm für Frieden in Palästina und Israel, und wir überarbeiten und erneuern es gerade zusammen mit unseren Partnern, um es so relevant wie möglich zu gestalten. Wir beobachten – gemeinsam mit den Begleitern – die täglichen Vorfälle der Ungerechtigkeit und die Probleme für die Menschen in den besetzten Gebieten, und den fehlenden Frieden für das israelische und das palästinensische Volk. Viele von uns sehen dies als eine Frage der Gerechtigkeit, die gelöst werden muss, um noch schlimmere Zustände für beide Völker zu verhindern. Die Besatzung und ihre Auswirkungen schaffen eine unmögliche Situation, die angesprochen werden muss, um einen Weg zum Frieden zu finden. Dieses Jahr arbeiten wir auch strategisch besonders eng mit unseren Mitgliedskirchen in den USA zusammen, um herauszufinden, wie dieser Aspekt zu einer gemeinsamen Grundlage für Fürsprache für einen gerechten Frieden im amerikanischen Kontext werden kann.

50. Der ÖRK setzt sich seit langem intensiv für nukleare Abrüstung ein, und seit der letzten Zentralausschusstagung haben wir auch die enormen Risiken der Stromgewinnung aus Atomkraft angesprochen. Ich bin nach Japan gereist und habe unter anderem die von der Katastrophe im Atomkraftwerk betroffene Region Fukushima besucht. Letztes Jahr besuchte eine Gruppe von Kirchenleitenden unter der Leitung von Bischöfin Mary Ann Swenson Hiroshima und leistete auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zu diesem besonderen Aufruf zu Rechenschaft und Respekt für die Hoffnung auf Frieden für die Menschheit.

51. Wir haben ein Netzwerk von Friedensinitiativen aufgebaut. Letzte Woche versammelten sich kirchliche Teilnehmende aus mehreren dieser Länder zu einem Workshop in Johannesburg (Südafrika), um des Massakers in Soweto vor 40 Jahren zu gedenken. Die Kirchen tauschen sich untereinander aus, wie wir in unterschiedlichen Teilen der Welt unsere Rolle als Friedensstifter und Verfechter der Gerechtigkeit ausfüllen.

52. Wie wir unsere Erfahrungen und Einsichten – die wir manchmal teuer bezahlen müssen – mitteilen, geht auch auf unsere Tradition ökumenischer Bildung zurück. Deswegen müssen die von uns angestrebte teure Einheit und die Berichte der Hoffnung durch Bildung und Ausbildung entwickelt werden. Unsere Investitionen in unsere ökumenischen Ausbildungsprogramme sind beträchtlich, weil es Investitionen in Menschen und in ihre Entwicklung als Kirchenleitende und Aktivisten sind, damit sie Zeichen der Hoffnung in alle möglichen Kontexte

bringen. Auf meinen Besuchen bei Kirchen in verschiedenen Ländern wird mir häufig nahegelegt, mich mit ehemaligen Studierenden aus Bossey zu treffen. Ich bin mir sicher, dass es sich jeweils um Fachleute für das Streben nach Einheit handelt – aber auch, dass sie eine Quelle der Inspiration beim Aufbau von Gemeinschaften in Gerechtigkeit und Frieden sind.

53. Wir bieten jetzt neue Kurzkurse in *Diakonie* anstelle von individuellen Stipendien für Studierende diakonischer Arbeit an. Wir glauben, dass dies den Kirchen und der ganzen ökumenischen Bewegung dient und Kapazitäten aufbaut, die Hoffnung vermitteln.

c. Landschaften von Religion und Gewalt

54. Religion sollte eine Quelle der Hoffnung sein. Wenn sie zu einer Begründung wird, die Interessen einer weniger Menschen, ihre Macht und sogar den Missbrauch von Macht in Form von Gewalt zu unterstützen und dies sogar so weit geht, dass Gemeinschaften auf einer derart gewalttätigen Religionsausübung aufgebaut werden, dann erleben wir eine extreme Antimetapher zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Wir sehen Beispiele dafür, wie Religion als Motivation für gewalttätige Handlungen und Haltungen missbraucht wird, und müssen zugeben, dass Religion für viele Menschen eher ein Problem als einen Segen und eine Ermutigung darstellt.

55. Mit dem Thema Gewalt und Religion werden wir uns auf dieser Tagung befassen. Es ist eine Frage in der sich verändernden Landschaft, wie Religion explizit für die Legitimation extremer Standpunkte und Gewalt benutzt werden kann, obwohl es von religiösen Führungspersonen dafür keinerlei Unterstützung gibt. Im Laufe der vergangenen Jahre hat der ÖRK Initiativen verfolgt, um diese Herausforderungen in einem gemeinsamen interreligiösen Rahmen zu thematisieren.

56. Wir haben durch die Aushändigung eines Textes vor der Tagung eine Gesprächsrunde vorbereitet, in der wir unser gemeinsames Wissen zum Thema Gewalt und Religion zusammentragen können. An dieser Stelle können wir versuchen zu verstehen, wie Gewalt gegen Gruppen, die durch ihre Religion definiert werden, oder Gewalt im Namen von Religion zunimmt und Menschen auf allen Kontinenten bedroht.

57. Wir sehen ebenfalls, dass die Bereitschaft, sich mit der Notwendigkeit für Gerechtigkeit und Frieden zu befassen, den interreligiösen Dialog und die interreligiösen Begegnungen, an denen wir als ÖRK beteiligt sind, zunehmend bestimmt. So haben wir das Gespräch mit Menschen christlichen und muslimischen Glaubens in Syrien und in Nigeria gesucht. Nach dem Sommer wird sich der ÖRK an der Einweihung eines muslimisch-christlichen Beobachtungszentrums in Nigeria beteiligen. Dabei geht es auch darum, „in des anderen Fußstapfen zu treten“ und auf die Welt aus seiner Perspektive zu sehen, sie mit seinen Maßstäben zu beurteilen und ein Stück Weg gemeinsam mit ihm zu gehen. Dieses Modell wurde im Anschluss an einen internationalen und interreligiösen Besuch vor drei Jahren entwickelt. Inzwischen ist daraus eine neue und bemerkenswerte Initiative für Gerechtigkeit und Frieden entstanden. Wir werden gemeinsam als Menschen christlichen und muslimischen Glaubens in Nigeria beobachten, wo es zu Gewalttaten insbesonders gegen religiöse Gruppen kommt, oder wo Gewalt durch religiöse Zugehörigkeit motiviert ist. Wir möchten diese Beobachtungsstelle auch als eine Art Modell dafür etablieren, was in anderen Kontexten möglich ist.

58. Ein anderes Beispiel der interreligiösen Zusammenarbeit für Gerechtigkeit und Frieden ist ein gemeinsames Projekt mit der Internationalen Arbeitsorganisation für die Unterstützung christlich-muslimischer Initiativen in Ägypten für soziale Gerechtigkeit und Zugang zu menschenwürdiger Arbeit. Dieses Projekt hat viel Zuspruch erhalten und wird als Zeichen der Hoffnung dafür angesehen, dass wir mit vereinten Kräften eine bessere Zukunft für junge Menschen erreichen können, die in einem multireligiösen Kontext mit zahlreichen Herausforderungen leben.

59. Hinter diesen Initiativen steht der Gedanke der Rechenschaft über die Hoffnung, die in Christus ist, dass der Wille Gottes, des Schöpfers, geschehen soll, auch für diejenigen, die nicht an Christus glauben.

60. Von häuslicher Gewalt besonders gegen Frauen und Kinder sind ca. 15 Prozent aller Frauen weltweit betroffen. Diese Gewalt wird teilweise als normaler Teil des Lebens hingenommen und nicht als ein Angriff auf die Menschheit - und zwar auf die gesamte Menschheit - behandelt. Ist es wirklich vorstellbar, einen Bericht mit der Aussage zu ignorieren, dass 15 Prozent der Weltbevölkerung ab und zu gefoltert werden? Dies darf nicht unabhängig von den Überlegungen zu Gewalt und Religion betrachtet werden. Wir müssen zugeben, dass die Täter und Opfer häuslicher Gewalt auch Mitglieder religiöser Gemeinschaften sind. Seit mehreren Jahren leitet der ÖRK

die Kampagne „Donnerstag in Schwarz“, die sich gegen Vergewaltigungen und Gewalt gegen Frauen richtet. Dies ist eine Initiative, die Beachtung und Unterstützung vor allem von Männern verdient.

61. Weiterhin stellen wir fest, dass es religiöse Praktiken und Kulturen gibt, die diese Gewalt legitimieren aufgrund einer Gedankenwelt, die Überlegenheit, Dominanz und männliche Privilegien gegenüber Frauen enthält und die irrtümlich das Recht für sich in Anspruch nimmt, Gewalt als Erziehungsmittel gegenüber Kindern einsetzen zu dürfen. Diese furchtbare Legitimation findet ihre Fortsetzung in der Diskriminierung von Frauen in patriarchalischen Gesellschaften oder als Ergebnis eines Konsumverhaltens im Zusammenhang mit Sex oder nicht in Frage gestellter wirtschaftlicher Ungerechtigkeiten, die zur Ausbeutung von Frauen als Arbeitnehmerinnen oder zu Kinderarbeit führen. All diese Probleme sind miteinander verknüpft. Wir müssen zugeben, dass sie auch mit der Religionslehre und der Religionsausübung verbunden sind und dass selbst religiöse Texte dazu benutzt werden, um Haltungen dieser Art zu rechtfertigen.

62. Wenn wir als ÖRK über die mannigfaltigen Zusammenhänge zwischen Religion und Gewalt nachdenken, müssen wir Rechenschaft über unsere oben dargelegte Hoffnung in beiderlei Hinsicht ablegen. Wir müssen kritisch Verantwortung für die Art und Weise übernehmen, wie Religion und auch unsere christliche Religion als Begründung für Fundamentalismus, Absolutismus, Ausgrenzung, Feindseligkeit und sogar Gewalt dienen kann. Darüber hinaus müssen wir mithilfe unserer Ressourcen der Hoffnung Rechenschaft ablegen, gewaltfreie, lebendige und lebensfördernde Gemeinschaften und Beziehungen aufzubauen und uns dabei auf die besten und konstruktivsten Dimensionen von Religion und Menschen konzentrieren, die Anhänger einer Religion sind. Wir müssen sehen, dass es nicht nur um den Missbrauch oder ein falsches Verständnis von Religion geht, sondern auch um eine verantwortungslose Verwendung religiöser Texte, Autoritäten und Praktiken.

63. Niemand kann auf Gott oder eine Religion verweisen, um zerstörerische und vorsätzliche Akte der Gewalt zu legitimieren. Niemand von uns sollte versuchen, und niemand von uns sollte damit davonkommen, Religion zu benutzen, um andere Menschen zu unterdrücken, zu vernichten oder ihnen das Recht auf Hoffnung zu verweigern. Sie alle sind nach dem Bild Gottes erschaffen und eingebettet in die Liebe und die Kraft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Besonders wir als Christinnen und Christen sollten nachdrücklich und eindeutig diese Botschaft in den interreligiösen Dialogen und Beziehungen vertreten. Die Verantwortung für unsere Hoffnung muss besonders in diesen Landschaften zum Tragen kommen.

d. Landschaften der Diskriminierung, der Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus

64. Da wir uns hier in Europa befinden, wollen wir darüber reflektieren, in welchem Maße die Situation hier im vergangenen Jahr so viel Aufmerksamkeit erlangt hat durch einen bisher einzigartigen Zustrom von Flüchtlingen, Migrantinnen und Migranten, die über das Mittelmeer und die Ägäis versuchen, nach Europa zu gelangen. Es gibt andere Kontinente mit mehr Vertriebenen als bei uns, aber ihnen wird nicht die gleiche Aufmerksamkeit zuteil, obwohl sie Jahr um Jahr in Flüchtlingslagern verbleiben wie z. B. in Kenia.

65. Die Flüchtlings-„Krise“ ist ein treffender Begriff für die Flüchtlinge und ihre Heimatländer, für die Herausforderung, der sich die europäischen Länder und ihre Bürgerinnen und Bürger stellen müssen. Dies wurde unmittelbar und klar ersichtlich, als der stellvertretenden Vorsitzende S. E. Metropolit Gennadios einige Kolleginnen und Kollegen und mich zu einem Besuch nach Griechenland einlud, damit wir uns aus erster Hand einen Eindruck von der Flüchtlingssituation machen konnten. Im Oktober des vergangenen Jahres besuchten wir Idomeni an der Grenze zu Mazedonien, wo so viele Flüchtlinge festsitzen und ihnen die Weiterreise in andere europäische Länder verwehrt wird. Dort und auch in Athen konnten wir feststellen, wie die Orts- und Landeskirchen mit allen Mitteln versuchten, den Menschen Hoffnung zu geben, die aus Angst um ihr Leben ihr gesamtes Hab und Gut aufgegeben haben.

66. Gemeinsam mit europäischen Kirchenleitenden veranstaltete der ÖRK zwei Konsultationen, damit die Kirchen Wissen und Unterstützung gemeinsam besser nutzen können und über die Art und Weise entscheiden können, wie sie den Asylsuchenden Hoffnung auf ein besseres Leben geben können. Wir taten dies gemeinsam mit UN-Organisationen und machten uns Gedanken darüber, wie die Zivilgesellschaft und besonders die Kirchen und andere religiöse Gemeinschaften in Europa einen Beitrag zur Fürsprache und zur Erfüllung der materiellen und sozialen Bedürfnisse der Flüchtlinge leisten können.

67. Als Kirchen müssen wir fest zu unserer Forderung nach Gerechtigkeit stehen. Die Rechte der Asylsuchenden aus Asien, dem Nahen Osten und Afrika gelten in gleicher Weise wie für diejenigen, die diese Rechte in den Jahren

nach ihrer Festschreibung in den Genfer Konventionen (1951) in Anspruch genommen haben. Dies ist eine Frage des Völkerrechts und der Gerechtigkeit in einem moralischen Sinn.

68. Von den zahlreichen Reaktionen auf diese Situation geben besonders die zunehmende Fremdenfeindlichkeit und die rassistischen Ausfälle gegenüber Menschen aus anderen Teilen der Welt, ergänzt durch islamophobes Gedankengut, alarmierenden Anlass zur Sorge. Die Kirchen werden hier in ihrem Verständnis gefordert, was tatsächlich unter christlichen Werten zu verstehen ist. Die Tendenz, aus Rechtspopulismus politisches Kapital zu schlagen, ist enttäuschend zu beobachten. Das gilt besonders dann, wenn angeblich im nationalen Interesse und unter Berufung auf christliche Werte gehandelt wird.

69. Die Situation, die wir hier in Norwegen haben, ist vergleichbar mit der in anderen europäischen Ländern heute. Der Zuwachs an Asylsuchenden ist zu einem Politikum geworden und hat in gewissem Maße zu einer Situation geführt, in der bestimmte Interessengruppen eine Polarisierung der Gesellschaft provozieren. Kirchen in mehreren europäischen Ländern haben gemeinsam mit anderen Partnern in dieser Situation eine stärkere Zusammenarbeit gefordert und sich umfassend dafür engagiert. Die Herausforderungen sind real und erfordern Klugheit und Gerechtigkeit. Sie werden nicht durch eine Politik gelöst, die sich die Ängste der Menschen zunutze macht.

70. Zwar erleben wir heute weniger Kriege - ob kalt oder heiß - zwischen Staaten als noch vor einigen Jahren, dafür entwickeln sich aber zahlreiche Konflikte zwischen unterschiedlichen Gruppen innerhalb eines Landes. Das zeigt sich auch an den zahlreichen Zwischenfällen, ja sogar Massakern, die auf Rassismus zurückzuführen sind. Mauern werden gebaut, um Grenzen zu sichern, Menschen auszuschließen, zu trennen und zu diskriminieren. Dabei muss es sich nicht unbedingt um physische Mauern handeln.

71. Auch in diesem Bereich hat der ÖRK in der Zeit seit Busan ehrgeizige Programme in unterschiedlichen Landschaften umgesetzt. Neben Besuchen von Kirchen in Ländern, die Erfahrungen mit der Gewalttätigkeit des Krieges machen, unternahmen wir Pilgerreisen, um auf Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Gewalt und Konflikte in Kontexten hinzuweisen, in denen uns Kirchen um Wegbegleitung und Maßnahmen gebeten haben. Dies hat zu Besuchen von Kirchenleitenden, Mitgliedern des Zentralausschusses, Kollegen und Kolleginnen und mir selbst in den USA, Kanada, Südafrika und Brasilien geführt. Ich gehe davon aus, dass Sie sich über unsere Website und andere Informationsquellen darüber kundig gemacht haben, wann und wie diese Besuche stattgefunden haben.

72. Wie real der Rassismus in den USA ist, wurde für die Teilnehmenden der von Dr. Agnes Abuom geleiteten Pilgerreise im April zu einer schockierenden Erfahrung. Sie berichtet darüber sachkundig und leidenschaftlich in ihrem Bericht. Der Austausch zwischen den US-Kirchen und den Kirchenleitenden und der breiteren ökumenischen Gemeinschaft zu diesen Themen ist hilfreich für alle. Dies geschah ebenfalls während der Durchführung des Programms zur Bekämpfung von Rassismus, als der Austausch zum Beispiel zwischen der Bürgerrechtsbewegung in den USA und der Anti-Apartheidsbewegung bestimmend war für die Diskussionen und Initiativen des ÖRK. Wie ich bereits erwähnte, haben wir vor zwei Wochen in Südafrika der Studentenaufstände in Soweto vor 40 Jahren gedacht. Dieser Aufstand war ein entscheidender Moment im Kampf gegen das Übel der Apartheid. Er erinnert uns daran, dass wir dringend handeln müssen, auch gemeinsam, um rassistische Systeme zu bekämpfen. Menschen werden verletzt und sterben; deswegen müssen wir nach einem gerechten Frieden streben. Die Notwendigkeit einer lebendigen Hoffnung ist präsent, wenn auch das Programm inzwischen beendet wurde. Die Aufgabe, Rassismus zu überwinden, stellt sich auch uns.

73. Jim Wallis schrieb über „Amerikas Erbsünde“. Rassismus ist Teil der amerikanischen Geschichte und manifestiert sich heute in einer neuen Form, zusätzlich verschärft durch gewisse Aussagen im laufenden Wahlkampf. Rassismus zeigt sich in gewalttätigen Angriffen, in praktischer und subtiler Diskriminierung im Rechtssystem oder in der offenen Missachtung anderer Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres ethnischen oder sozialen Hintergrunds, ihrer Religion oder ihrer politischen Ansichten. Wir können diese wachsende Tendenz in keinem Land, in keiner Kirche und auch nicht in der Gemeinschaft der Kirchen ignorieren. Dies gilt umso mehr, als wir nach Jahren des Kampfs gegen den Rassismus und nach Verbesserung der Rechtslage zum Beispiel in den USA nach den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung vor einigen Jahrzehnten auf Fortschritte gehofft hatten.

74. Der Begriff der Erbsünde eignet sich sehr gut für die Dimensionen der offensichtlichen und unbewussten Formen von Rassismus in den USA. Diese Nation hat eine sehr spezielle Geschichte, aber diese Geschichte steht auch für die Wirklichkeit einer Welt jenseits ihrer Grenzen. Deshalb finde ich es bemerkenswert, wie die dortige Situation wie ein Spiegelbild wirkt, in dem die Landschaften von Rassismus, Überlegenheit, Privilegien,

Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung, Spaltung, ethnisch begründeter Gewalt, Hasspredigten, Ausgrenzung und Verfolgung in anderen Ländern und Kontinenten noch sichtbarer werden.

e. Landschaften, in denen Kinder (und Enkelkinder) spielen

75. Wir alle sind am Anfang unseres Lebens Kinder, wenn wir alle von der Fürsorge, der Liebe und dem Schutz anderer abhängig sind. Später lernen wird, dass wir dafür verantwortlich sind, diese der nächsten heranwachsenden Generation weiterzugeben. Diese nächste Generation muss sich entfalten können und braucht die Gewissheit, dass sie Hoffnung haben kann. Kinder haben das Recht, darauf vertrauen zu können, dass es für sie Nahrung, ein Zuhause, Betreuung, Fürsorge und Berücksichtigung ihrer spirituellen und sozialen Bedürfnisse und eine angemessene Bildung gibt und dass sie vor Gewalt und Missbrauch durch Erwachsene in ihrem unmittelbaren Umfeld geschützt werden. Das ist leider für viele Kinder in der Welt nicht gegeben. Wir wissen darüber hinaus, dass Religion manchmal Gewalt gegen Kinder als Erziehungsmaßnahme legitimiert oder duldet. Ich gehöre der ersten Generation an, für die das Privileg eines gesetzlichen Verbots jeder Form von Gewalt gegen Kinder in diesem Land gilt.

76. Die Initiative einer formellen Zusammenarbeit mit UNICEF, um Kinder zu schützen, Kirchen zu einem sicheren Raum für Kinder zu machen und uns selbst als Kirchen zu verpflichten, für die Rechte und das Wohl von Kindern zu arbeiten, ist ein natürlicher Teil unseres Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens. Auf diese Weise werden wir auch als ÖRK und als Kirchen daran erinnert, dass Menschenrechte universell sind und unseren tiefsten theologischen Überzeugungen im Glauben an den dreieinigen Gott entsprechen, der uns alle nach dem Bild Gottes geschaffen hat. Gott bringt uns allen Leben und Erlösung ungeachtet unseres Alters, unserer Bildung oder unserer Erkenntnisse. Dies ist ein neuer Weg, der sich uns als ÖRK öffnet, und ich bin UNICEF und unseren Mitgliedskirchen und Leitungsgremien sehr dankbar, dass sie unsere Selbstverpflichtung deutlich unterstützt haben und wir jetzt Beziehungen aufbauen, die unserem Einsatz für die Rechte der Kinder neue Qualitäten verleihen.

f. Die Landschaft der Ökologie und der Ökonomie

77. Die Landschaft, in der die nächste Generation ihre Existenzgrundlagen, ihre Nahrung und sauberes Wasser finden muss, ist die Landschaft, in der wir heute leben. Es gibt keine zweite Erde. Es gibt keine Alternative zu der Forderung, diesen Planeten für die nächste Generation in einem besseren Zustand als dem aktuellen zu hinterlassen. Wir haben keine andere Wahl, als die Emissionen und die Zerstörung unserer Erde zu stoppen, die auf unseren Lebensstil und die Verschwendung von Energie für alle möglichen Zwecke zurückzuführen sind.

78. Das Engagement des ÖRK im Kampf gegen den Klimawandel besteht seit Jahrzehnten, und wir sind federführend an zahlreichen Initiativen beteiligt, Glaubensgemeinschaften zur Übernahme von Verantwortung zu bewegen. Wir fordern alle auf, sich zu ihrer Rechenschaftspflicht für die Erde, unserer gemeinsamen Heimat, zu bekennen. Diese Fragen haben sich zu einer starken ökumenischen und interreligiösen Agenda entwickelt, und viele unserer Mitgliedskirchen bestimmten und bestimmen noch immer den nationalen und internationalen Diskurs sowie Initiativen zur Durchsetzung von Veränderungen, die zur Beendigung der Erderwärmung mit all ihren negativen Konsequenzen erforderlich sind.

79. 2015 wurden Pilgerreisen für Klimagerechtigkeit zu einer neuen und überraschenden gemeinsamen Aktion weltweit, inspiriert durch den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens des ÖRK. Ich habe daran hier in Trondheim und an vielen anderen Orten teilgenommen, auch im Rahmen des Ziels der Klimakonferenz in Paris. Gemeinsam überreichten wir mehr als 1,8 Millionen Unterschriften der Teilnehmenden an diesen Pilgerreisen. Die Reaktionen und die Art der Diskussionen in Paris haben mich zu der Überzeugung kommen lassen, dass diese aus dem Glauben kommende, aber für alle Menschen offene Demonstration eine Wirkung auf die politischen Entscheidungsträger weltweit hatte und hilfreich auf dem Weg zu einer Einigung war. Ich wurde gebeten, auf dem Gipfel im Namen aller anwesenden religiösen Gemeinschaften eine Rede zu halten. Das habe ich getan und darauf beharrt, dass unser Wort des Glaubens ein Wort der Hoffnung sein müsse. Wir können das erreichen, wir können gemeinsam etwas bewegen, es ist noch nicht zu spät. Wir haben das Recht zu hoffen, dass es in diesem gemeinsamen Haus für uns selbst und für unsere Nachkommen eine Zukunft gibt.

80. Wir haben uns entschieden, die Arbeit in den Bereichen Ökologie und Ökonomie enger miteinander zu verknüpfen, denn wir sehen heute deutlicher, wie diese Themen in so vielfältiger Weise voneinander abhängen. Die Ausbeutung von Ressourcen und die ungerechte Verteilung des erwirtschafteten Wohlstandes sind ein eklatanter Beweis für die globalen Ungerechtigkeiten. Dem Klimawandel ist mit einem anderen Wirtschaftsmodell zu begegnen, das auf der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen und erneuerbaren Energien beruht. Diese neue grüne Wirtschaft darf außerdem nicht nur ein Privileg der industrialisierten und entwickelten Welt zu deren Nutzen sein.

Wir sollten dies als neue Chance begreifen, sorgsam, besser und gerechter mit den Ressourcen in unserem gemeinsamen Haus umzugehen. Die Gier in der Welt führt nicht nur zu enormen wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten, sondern auch zu einer verheerenden Zerstörung der Umwelt, in der wir leben müssen. Die Zusammenarbeit mit ökumenischen Partnern im Rahmen dieser Agenda ist von größter Bedeutung, und wir planen bereits neue Initiativen, um ökologischen Herausforderungen zu begegnen und konkrete Probleme des Finanzsystems und der Finanzpraktiken weltweit anzugehen.

g. *Die Landschaft der Nachhaltigkeit und der Entwicklung*

81. Die UN-Mitgliedstaaten sind gemeinsam mit den UN-Organisationen und anderen internationalen Organisationen dabei, die nachhaltigen Entwicklungsziele für 2030 umzusetzen. Mehr denn je ist der ÖRK aufgefordert, als aktiver Partner diese Organisationen bei der Umsetzung dieser sehr umfassenden und ambitionierten Ziele zu unterstützen. Dies ist in der Tat keine neue Landschaft für uns, hat aber heute einen höheren und relevanteren Stellenwert, so dass wir versuchen, positiv und realistisch auf diese Aufforderungen zu reagieren.

82. David Navarro, der die UN-Initiativen in diesem Bereich koordiniert, sagte zu uns und unseren Partnern während eines Treffens in diesem Winter, dass es aufgrund des ganzheitlichen Charakters dieser Ziele keine Chance gebe, sie ohne die aktive Zusammenarbeit mit religiösen Organisationen zu erreichen. Die Realitätsnähe religiöser Gemeinschaften und ihre Verbundenheit mit den Menschen, die Zugang zu den Entwicklungen haben, die wir anstreben, der werteorientierte Ansatz, die Verpflichtungen gegenüber internationalen Netzwerken, die zahlreichen Möglichkeiten, andere zu inspirieren und Führungsaufgaben zu übernehmen - all dies und vieles mehr sind unsere besonderen Vorteile, auf die wir stolz sein können und die wir für unsere Zwecke nutzen sollten.

83. Wir lassen uns schnell dazu bewegen, nur das zu sehen, was falsch ist oder was falsch laufen kann. Das ist verständlich, aber wir verlieren dabei die Schönheit und den Segen unseres Lebens, das wir zusammen haben, aus den Augen. Es gibt heute mehr Zeichen der Hoffnung und positiver Entwicklungen weltweit als jemals zuvor, und das dürfen wir nicht außer Acht lassen. Es leben heute mehr Menschen oberhalb der äußersten Armutsgrenze als früher, es gibt heute weltweit mehr Kinder, die zur Schule gehen, als zu früheren Zeiten, es gibt mehr Zugang zu Gesundheitsversorgung als jemals zuvor, in den letzten Jahrzehnten haben mehr Menschen die Armut hinter sich gelassen als zu früheren Zeiten, und es gibt weniger Kriege zwischen den Nationen, als dies über lange Jahre der Fall war. Bei der Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele wurden bis 2015 konkrete Ergebnisse erzielt.

84. Auf einem Seminar zur Frage, wie die Kirchen und Akteure aus der Arbeiterbewegung gemeinsam an der Umsetzung der nachhaltigen Entwicklungsziele arbeiten können, erklärte Guy Ryder, Generaldirektor der Internationalen Arbeitsorganisation, dass wir es heute auf der Welt mit zwei unterschiedlichen Krisenarten zu tun hätten. Die Krisen im Zusammenhang mit Entwicklung, Ungleichheiten, Arbeitslosigkeit, sozialer Ungerechtigkeit, Bildung, Gesundheit usw. sind gut dokumentiert und werden von der UN und ihren Organisationen auf unterschiedliche Weise angegangen. Es gibt aber noch einen anderen Krisentypus, den er als Wertekrise bezeichnete. Ryder findet es besorgniserregend, dass die Rolle der Werte an Bedeutung verliert und man gar nicht mehr versteht, weshalb sie nötig sind. „Wenn man in manchen Kreisen, in denen ein Loblied auf die Märkte und die Marktwirtschaft gesungen wird, über Solidarität redet, dann fühlt man sich, als würde in der Kirche geflucht."

85. Ich glaube das zeigt, dass es oft eher andere als wir selbst sind, die das enorme Potenzial für Lösungen der dringendsten Probleme unserer Zeit innerhalb unserer werteorientierten Gemeinschaften und der gemeinsamen Initiativen der ökumenischen Bewegung sehen. Wir betrachten nicht nur die Landschaften oder bewegen uns in ihnen, wir gestalten sie auch und kultivieren sie auf vielfache unterschiedliche Weisen. Wir müssen unsere eigene Rolle annehmen, ohne selbstbezogen und selbstgenügsam zu werden. Die Haltung, die Hand in Hand mit der Hoffnung geht, ist Mut und Güte, denn wir wissen, dass wir „berufen sind von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1 Petrus 5,5 und 2,9).

86. *Diakonie* ist ein Wort, das wir öfter benutzen sollten und auf das wir stolzer sein sollten. Es ist der Dienst der Kirche und eine Aufgabe, die wir mit neuem Elan und mit zahlreichen Partnern angehen. Sie findet Ausdruck in unserer Fürsprache für Gerechtigkeit und Frieden, in unserem Dienst an den Hilfsbedürftigen und in unserem täglichen Zeugnis. Gemeinsam mit dem ACT-Bündnis erkunden wir die ökumenische Bedeutung des Begriffs *Diakonie* und unsere Verpflichtung darauf und suchen nach neuen Wegen für die Einbeziehung aller, den Dienst der Ortskirchen und die internationalen Initiativen als unsere gemeinsame Berufung.

87. Die Kirchen sind seit der Zeit der Apostel mit ihren zahlreichen Partnern am diakonischen Wirken beteiligt, oftmals lange vor anderen Teilen der Gesellschaft oder dem Staat. Wir sind dankbar für Einrichtungen wie dem ACT-Bündnis in der ökumenischen Familie, mit ihren Ressourcen und Kapazitäten zur Verbesserung der internationalen und ökumenischen *Diakonie* und der Fähigkeit zur Teilnahme an gemeinsamen Projekten. Die Entwicklung von Personal und Kapazitäten in den Kirchen für Arbeiten mit Bezug zu Gesundheit, Entwicklung und anderen Bereichen ist ein strategisch wichtiger Teil auch unserer gemeinsamen Bestrebungen in den kommenden Jahren. Wir sind einer engeren Zusammenarbeit mit dem ACT-Bündnis verpflichtet, und wir haben eine entsprechende umfassende Anschlussinitiative an die Konsultation in Malawi im Jahr 2014.

88. Auf dieser Tagung sind wir aufgefordert, gemeinsam einen Hirtenbrief an unsere Kirchen anzunehmen. Dies ist ein Vorschlag, die Erfolge der gemeinsamen Bemühungen zum Aufbau HIV- und AIDS-freundlicher Kirchen in den letzten zehn Jahren zu feiern, die Stigmatisierung zu überwinden und die Ausgrenzung zu beenden, die so destruktiv und sogar gefährlich sind. Dabei geht es ebenso um die Aufforderung und Verpflichtung, diese Arbeit gemeinsam fortzusetzen. Die Tätigkeiten von EHAIA und EAA zum Thema HIV und AIDS sind inzwischen ökumenische Initiativen unter der Aufsicht des ÖRK. Wir verpflichten uns hiermit, weiter an der Beendigung dieser Pandemie zu arbeiten und Aufklärungsarbeit zu leisten, um die schädlichen Einstellungen zu überwinden, die dem entgegenstehen. Unsere Arbeit hat denjenigen viel Hoffnung gebracht, die für ihr Leben eine andere Perspektive als nur Krankheit brauchten. Die ökumenischen Bemühungen haben bei vielen Menschen etwas bewirkt. Die Beiträge religiöser Akteurinnen und Akteure werden heute als eine der strategisch sinnvollsten Möglichkeiten gesehen, etwas gegen HIV und AIDS zu bewirken, Wissen und Unterstützung in den Gemeinschaften zu stärken und die Veränderungen auf den Weg zu bringen, die diese Krankheit stoppen können.

5. Schlussfolgerung: Der Weg nach vorn

89. Liebe Freundinnen und Freunde - die vor uns liegende Herausforderung besteht darin, gemeinsam und ohne Furcht mit einer klaren Motivation in unserer lebendigen Hoffnung voranzuschreiten. Wir haben die Aufgabe, Beziehungen und auch die Qualität dieser Beziehungen mit allen Menschen guten Willens zu fördern, die unsere Ziele teilen, Hoffnung zu vermitteln und weiterzugeben.

90. Als Schwestern und Brüder in der ökumenischen Familie müssen wir weiterhin bereit sein, voneinander etwas über die Herausforderungen in unseren Landschaften zu lernen – auch in unseren eigenen, wenn wir sie selbst nicht klar erkennen können.

91. Wir müssen bereit sein, die realen und größten Herausforderungen anzunehmen, denen wir als Menschheit gegenüberstehen. Sind wir Zeichen der einen Menschheit, zu der Gott uns berufen hat? Können wir zeigen, dass wir mit unseren grundlegenden Identitäten als Menschen und Christen leben können, dass wir die Differenzen überwinden können, die wir in Teilen unseres Lebens haben, dass wir eine facettenreiche Gemeinschaft mit Mut und einer authentischen Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Frieden sein können? Sind wir bereit, nicht nur viel Geld zu geben, sondern stattdessen Ressourcen zu mobilisieren, die in der ökumenischen Familie gemeinsam betreut, geteilt und genutzt werden?

92. Pilgerreisen, in welcher Form auch immer - physisch, spirituell, mental -, müssen uns nach unserer Tagung hier in Trondheim immer zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens herausfordern, um das Beste in der Hoffnung zu suchen.

93. Wir beten und arbeiten weiterhin für das Reich Gottes und Gottes Willen, unter uns in unserem gemeinsamen Haus, der Erde, zu weilen. Wir sind Pilgerinnen und Pilger, berufen zu sehen, zu beurteilen, zu bewegen. Wir handeln im Namen Gottes, unseres Vaters, Schöpfers und Bewahrers; und seines Sohnes, unseres Befreiers und Erlösers, des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, der uns aufruft, ihm zu folgen; und des Heiligen Geistes, der uns lebendig macht und uns die Gabe der Freude in der Gemeinschaft gibt, einem Leben, das in allen Landschaften dieser Welt, unserem gemeinsamen Haus, gefördert und geteilt werden will. So lasset uns beten:

> *Gott des Lebens, gemeinsam danken wir dir für die lebendige Hoffnung, die uns gegeben wurde.*
> *Schenke uns die Weisheit und den Mut, Rechenschaft über diese Hoffnung abzulegen, wohin auch immer du uns berufst auf unserem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.*